

2019-06-29

13. SONNTAG C

Lesungen: 1 Kön 19,16b.19-21 / Gal 5, 1.13-18

Evangelium: Lk 9, 52-62

Predigt

|



„Die Welt ist nur nach vorwärts interessant.“ – schrieb einmal der französische Archäologe und Theologe Teilhard de Chardin.

Ausgerechnet er, der Altertumsforschung betrieb, in China beteiligt war an der Entdeckung des Peking Menschen, der vor ca. 600'000 Jahren lebte, sich Gedanken machte über die Evolution, die Entwicklung des Universums, ausgerechnet er schrieb:

„Die Welt ist nur nach vorwärts interessant.“

Betrachten wir einen Säugling, ein Kind, dann sind wir gespannt darauf, wie sich das Kind entwickelt, wie es den Weg ins Leben findet.

Aber sonst ist der Hang zur Nostalgie weit verbreitet, vor allem, je älter wir werden.

„Früher war alles anders.“ – wird gesagt. Das ist logisch.

Doch was ist damit gemeint?

Der verklärende Blick in die vermeintlich bessere Vergangenheit trübt den Blick auf die Gegenwart und für die Zukunft.

Und wenn dann dieser nostalgische Blick im Gewand der historischen Forschung daherkommt, dann kann's brenzlig werden.

Werden aus der Historie Ansprüche gestellt, landen wir bald einmal bei der Ideologie.

Mir ist das einmal im Heiligen Land aufgefallen.

Die religiösen Israelis begründen ihren Anspruch auf das Land mit der Bibel.

Die palästinensische Seite und ihre Sympathisanten bemühen Archäologen und Historiker, um ihre Ansprüche zu rechtfertigen, dass alles ganz anders war, als es in der Bibel steht.

Das, was wir als Schweizer Geschichte bezeichnen, ist weitgehend eine Konstruktion aus der Zeit um den 2. Weltkrieg, eine Geschichte, geschrieben aus der Haltung der geistigen Landesverteidigung, wie man es damals nannte.

Selbst die Kirche pflegt diesen Historizismus. Seit dem 4.Jh muss ehelos sein, wer Priester werden will. So sagt es unsere lateinische Kirche. Die orthodoxen Kirchen kennen diese Regel nur für Bischöfe.

Weil Jesus keine Apostelinnen berufen habe, so wird als Argument ins Feld geführt, können keine Frauen zu Priesterinnen geweiht werden. Das ist die Position der lateinischen und orthodoxen Kirchen.

Aufgrund historisch-kritischer Forschung, wo man herausgefunden haben will, es habe im Urchristentum Frauen gegeben, welche führende Rollen einnahmen, werden in den reformierten, anglikanischen und altkatholischen Kirche Priesterinnen geweiht.

Alle bemühen die Historie, die Geschichte, um ihre Sicht zu rechtfertigen.

Doch kennen wir dieses Muster nicht auch von der Familie her? Auch da heisst es manchmal: „In unserer Familie hat es das noch nie geben ... Das war bei uns immer so ... etc.

Die Vergangenheit, mag man sie noch so sehr verklären, ist kein Argument. Wir können nicht sagen, was einmal war, das muss für immer so sein.

Es ist absurd zu sagen: Die ersten Eisenbahnen wurden von Dampflokomotiven gezogen, also müssen auch die Züge der Zukunft von Dampfloks gezogen werden.

So ein Argument haut nicht hin. Es blockiert höchstens.

II

„Keiner, der Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes.“ – so sagt es Jesus im Evangelium. Und noch radikaler: „Lass die Toten ihre Toten begraben.“

Was vergangen ist, ist abgeschlossen, ist tot.

„Du aber geh und verkünde das Reich Gottes.“
Gehen kann man nur in die Zukunft hinein.

Es geht um die Zukunft, sowohl im Leben wie auch im Glauben.

Glauben heisst Vertrauen, vertrauen darauf, dass Gott letztlich auch das Böse zum Guten wendet. Das Reich Gottes ist etwas, das wachsen muss, wachsen will. Frieden unter den Menschen, Gerechtigkeit zwischen den Menschen, die Liebe, die Gott uns durch Jesus zugesagt hat, das alles muss noch wachsen.

Was aber wächst, wächst in der Zukunft hinein.

Sich immer an die Vergangenheit klammern, sich verbeissen in dem, was war, das ist letztlich ein tiefer Mangel an Gottvertrauen. Man will sich absichern in einer Vergangenheit, die vermeintlich besser war.

Doch noch einmal: „Die Welt ist nur nach vorwärts interessant.“
Denn die Auferstehung, verwandeltes Leben, neues Leben, das liegt in der Zukunft.

Erich Guntli